



Europäische Totentanz-Vereinigung / Gruppe Schweiz

Mitteilungen 4/98

Grüss Gott

Viele von uns werden diesen (bayerischen) Gruss zweifellos auch in Kassel zu hören bekommen. Nur noch wenige Tage trennen uns jetzt vom nächsten internationalen Kongress (17.-20.Sept.) Das Programm und weitere Informationen lag den letzten Mitteilungen bei. Sollte sich jemand noch entschliessen, mitzukommen, so ist Eile geboten.

Unser neues Mitglied Stefan Hübscher, über den "Die Zeit" im Oktober 97 ausführlich berichtete (Kopie lag den Mitteilungen bei), stellt gegenwärtig seinen Totentanz in Basel aus. Zudem erklärt Dr.Franz Egger (auch ein Mitglied) an drei Tagen die Originalfragmente im Historischen Museum. Anzeige liegt hier bei.

Ein anderes Mitglied, Werner Suter in Maur, zeigt in der dortigen alten Mühle einen Teil seiner umfangreichen Sammlung unter dem Titel DER TANZENDE TOD - Totentänze aus sechs Jahrhunderten.

Nur vom 7.- 9. November. Auch darüber liegt hier eine Anzeige bei.

Mehr noch. Zwei andere Mitglieder waren am Sonntag 23.August Gast in Radio und Fernsehen:

Radio DRS 2 brachte am Nachmittag das eindrückliche Hörspiel "Code Execute" von Hanspeter Gschwend, für das er 1995 den Prix Suisse bekommen hatte.

Und am Abend sprach in der Fernsehsendung NZZ-Format Prof.Dr.Frank Nager zum Thema "Wie sterben? Der Arzt und der Tod".

Sodann schenken uns zwei weitere Mitglieder - Dr.Johannes Forster und Raphael Halter - je einen interessanten Bericht.

Schliesslich schulde ich den wirklichen Lesern/innen noch die Antwort zum literarischen Rätsel. Erstaunlich wenige haben sich gemeldet. War es wirklich so schwierig? - Der grosse europäische Dichter ist ein Schweizer und heisst Gottfried Keller. Sein Roman "Der grüne Heinrich" beginnt mit einem Lob des Herkommens.

1.September 1998

Freundliche Grüsse bis zum
nächsten Mal

J. Wüest

Austria	Prof.Dr.Renate Hausner, Inst.für Germanistik, Akademiestr.20, A-5020 Salzburg
Deutschland	Karl Josef Steininger, Dr.Blaich-Strasse 12, D-82256 Fürstfeldbruck
France	Hélène Utzinger, 1 rue Saint Orien, F-28120 Mesley-le-Grenet
Italia	Circolo Culturale Baradello, Studi sulla Danza Macabra, I-24030 Clusone
Nederland	Maria Elisabeth Noordendorp, Thorbeckestraat 1, NL-1161 XR Zwanenburg
Schweiz	Josef Wüest, Fadenstrasse 12; CH-6300 Zug
Finland	Helena Edgren, Museovirasto, Mannerheimintie 34, PL 913, SF-00101 Helsinki

TOTENTANZ

OU LES AMOUREUX

PROGRAMM-

Hefan Hübschler

28. AUGUST – 10. OKTOBER 1998

AM TOTENTANZ NEBEN DER PREDIGERKIRCHE

28. 8. 18.30H: AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG **19.30H:** URAUFFÜHRUNG »TOTENTANZ OU LES AMOUREUX« VON SYLWIA ZYTYSKA, KOMPOSITION FÜR SOLOPOSAUNE, 2 SCHLAGZEUGE UND POSAUNENCHOR; MIT JASMINE STUDER-WEBER: POSAUNE, PIA VONARBURG UND THOMAS BRUNNER: SCHLAGZEUG UND DEM STADTPOSAUNENCHOR BASEL UNTER DER LEITUNG IRIS JUNKER **5.9.+12.9.+19.9. 22.00H:** URAUFFÜHRUNG »MEIN HERZ IST MEIN KÄFIG, DAS JAPANISCHE HUHN« VON BIRGIT KEMPKER, EIN KURZSTÜCK ÜBER DAS VERSCHWINDEN, SCHAUSPIELER: THOMAS J. HAUCK, EINTRITT FREI **6.9.+13.9.+27.9. 13.15H:** FÜHRUNG DURCH DIE ORIGINALFRAGMENTE DES MITTELALTERLICHEN BASLER TOTENTANZES IM HISTORISCHEN MUSEUM MIT KONSERVATOR DR. FRANZ EGGER, BESAMMLUNG IN DER BARFÜSSERKIRCHE, EINTRITT: MUSEUMSEINTRITT **KOORDINATION** UND KONTAKT: BÜRO METIS 061 361'46'86 **DANKE FÜR DIE FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG:** KULTURPAUSCHALE BS, HOFFMANN LA-ROCHE AG, GESELLSCHAFT FÜR DAS GUTE UND GEMEINNÜTZIGE GGG BASEL, WEINGARTNER-BESCHRIFTUNGEN





MUSEEN BURG UND MÜHLE MAUR

HERRLIBERGER-SAMMLUNG BURG
Burgstrasse 8

ORTSMUSEUM MÜHLE
Burgstrasse 13

Sonderausstellung **Der tanzende Tod**

Totentänze aus sechs Jahrhunderten

Vom 7.- bis 9. November 1998 - 10 - 13 und 14 - 20 Uhr

Am Samstag 7. Nov. ist auch die Herrliberger-Sammlung von
14 - 17 Uhr zu sehen.

Die Ausstellung ist Teil einer Veranstaltungsreihe der pol., ref. und
kath. Kirchgemeinde zum Thema "Leben mit Sterben und Tod" und zur Grabmal-
Ausstellung auf dem neuen Friedhof Maur "Ein Zeichen setzen für einen
Menschen"

(Zürich Hauptbahnhof - Tram 3 oder 15 bis Klusplatz. Von dort
Bus 747 bis Maur Dorf.)

Pour présenter cet ouvrage que Jean-Michel Lang, membre de la DME, a offert à l'association, nous laisserons la parole à Marie-France JACOBS, conservateur du patrimoine à l'Inventaire de Lorraine, auteur de la préface élogieuse.

« Par le biais des ossuaires, ces modestes édifices, en pierre ou en bois, construits à la fin du Moyen Age, où l'on entassait les ossements des morts après leurs exhumations, Jean-Michel Lang nous révèle la richesse d'anciennes pratiques funéraires dans un monde disparu, celui où les cimetières, ces enclos consacrés, continuaient à entourer l'église, permettant au dialogue des morts et des vivants de se prolonger, même au-delà de la mort.

Avec l'auteur, on s'arrête devant les chefs bien empilés, ces crânes qui avec les fémurs forment des murs d'ossements,

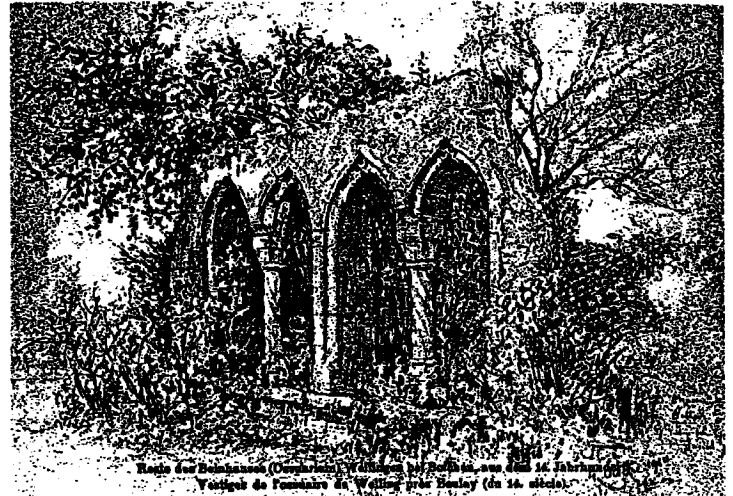
comme à Marville. On médite sur les fins dernières et sur l'égalité de tous face à la mort inéluctable, aidé par les sentences et les symboles portés par la façade des ossuaires et leur mobilier. On se regroupe derrière la bannière de la confrérie des trépassés et on prend place dans la procession qui serpente à travers le cimetière avant de s'arrêter devant l'ossuaire et de réciter un «De profundis» pour les morts.

Pour autant, Jean-Michel Lang, déjà auteur de plusieurs articles sur le sujet, ne s'attarde pas seulement à ces pratiques funéraires disparues, mais connues grâce aux archives ; il est allé sur le terrain, a étudié l'architecture de ces édifices, leurs emplacements, leur mobilier et leur décor. Il a aussi étendu sa recherche dans le temps et dans l'espace, n'omettant ni les ossuaires de la Grande Guerre, ni l'ossuaire-symbole du nouveau cimetière de Saint-Avoid (1994), le plus récent. Il a aussi élargi son enquête aux ossuaires bretons, les plus décorés, donc les mieux connus, et aux ossuaires bavarois, les plus riches en mobilier : peintures, niches à crânes, casiers à ossements et Ölberg (célèbre image du Christ en prière au jardin des Oliviers).

On a là un ouvrage de référence, bien illustré, fruit de longues années de recherches dans les archives et sur le terrain, qui expose différents aspects du culte des morts en Lorraine.

Livre broché de 125 pages, une cinquantaine d'illustrations en noir et blanc.

Ce livre au prix de 98 F est à commander aux :
Editions Serpenoises,
BP 70090, 57004 Metz Cedex 1



8. Welling (Commune de Denning, 57), Ossuaire du XVI^e siècle, carte postale ancienne.



7. Schorbach (57), Célèbre ossuaire, façade à onze arcades.

Ein magischer Abend

Achim Freyer inszeniert Dieter Schnebels «Majakowskis Tod – Totentanz» an der Oper Leipzig

Er war eine der schillerndsten Personen unseres Jahrhunderts, der «operative» Dichter der russischen Revolution und poetische Gründer der Sowjetunion. Wortgewaltig, kühn und exaltiert in seinen hämmernden Versen, psychisch zerrissen. Ein miraculöser Künstler, der, vom aufrichtigen Empfinden seiner Mission durchdrungen, sich selbst als «Sendbote des Verses» und «Bevollmächtigter der sowjetischen Volkskunst» bezeichnete. Und der schliesslich früh scheiterte. Die Rede geht von Wladimir Majakowski, geboren 1893, gestorben 1930, aus freiem Willen, mit einem Pistolenschuss mitten ins Herz. Stoff für eine Oper?

«Und immer schon sollte es Majakowski sein: der grosse Sänger der Revolution», schreibt Dieter Schnebel. Seine ursprüngliche Idee war es, eine weit dimensionierte Oper über Leben und Tod Majakowskis zu komponieren. Allein, Schnebel kapituliert vor der Fülle des Stoffes, am Ende der langwierigen Arbeit stand das Opernfragment «Majakowskis Tod – Totentanz» mit dem Libretto des Komponisten nach Texten Majakowskis. Ein zweiteiliges, knapp zweistündiges Opus, das an der Oper Leipzig uraufgeführt wurde. Achim Freyer führte Regie, Johannes Kalitzke dirigierte das Gewandhausorchester, Mitarbeiter des Experimentalstudios der Heinrich-Strobel-Stiftung arrangierten die elektronischen Raumklänge.

Das Scheitern Majakowskis, sein radikales Ende, es steht für viele Tode, für all die Toten der Menschheitsgeschichte, für den Tod selbst. Was auf der Bühne (Achim Freyer, Jakob Niedermeier) geschieht, ist keine Imitation von Wirklichkeit, es nimmt die Wirklichkeit zum

Anlass, mittels einer hochartfiziellen und dennoch fühlbaren Symbolik die Frage nach dem Sinn von Leben und Tod zu stellen. Ein extrem hoher Anspruch, dem aber Freyer mit einer virtuoson, nachvollziehbaren Zeichensprache und Schnebel mit einer verdichte-

des Plechanow-Institutes. Der Chor der Oper Leipzig und das Freyer-Ensemble bilden eine dunkle Masse. Auf schwarz gefasster Tribüne findet hier ein Tribunal statt, Majakowski wird verhöhnt, angeklagt, beschimpft. Ein unverstandener Dichter, ein einzelner – von Freyer/Schne-

re, Melodische verzichtend, eine clusterartige Klangfläche mit scharfen (Geräusch-)Aus schlägen geschaffen, die in ihrer Material-Beschränkung ein wenig an minimalistische Partituren erinnert. Wortlose Melismen «schweben» in der Höhe, monotone, monologisierende Floskeln hallen durch den weiten Raum. Freyer belässt die Protagonisten im Schwebezustand, er lässt sie für-sich-sein. Besonders Majakowski. Peu à peu schleicht die Vereinsamung des Dichters heran, umfasst ihn. Und hat ihn, in «Vermächtnis und Tod», ganz und gar ergriffen. Majakowski (unsichtbar) kratzt sichtbar auf den imaginären Vorhang seinen Abschiedsbriefs Nora kommt noch einmal die Treppen herauf, steht auf einem Sockel: das Denkmal, ein letzter knapper Staccato-Disput, plötzlich ein lauter Schuss. Ende.

Ende des einen, für den einen. Das Ende für alle kommt danach. Teil zwei. Vierzig Minuten lang tanzt der Tod. Zwei schwarze Engel memorieren schlagwortartig auf dem Ulbricht-Balkon der Leipziger Oper all die Toten, die es gegeben hat, bis heute. Die blaue Lichtschiene hat sich in einen Todesweg verwandelt, quer über die Bühne, leicht ansteigend. Den Weg gehen unzählige Menschen, Passanten des Todes: Der Tod ist nicht mehr individuelles Schicksal, er ist Allgemeingut. Die Musik Schnebels kreiselt umher, immer dünner, leiser, insistierender. Und dann das «richtige» Ende. Eine Primaballerina tanzt den Todesweg entlang, der eiserne Vorhang schliesst sich, von oben und unten, wie ein riesiges, gefräs-siges Maul. Es gibt kein Entrinnen. Ein magisches Ende.

Jürgen Otten

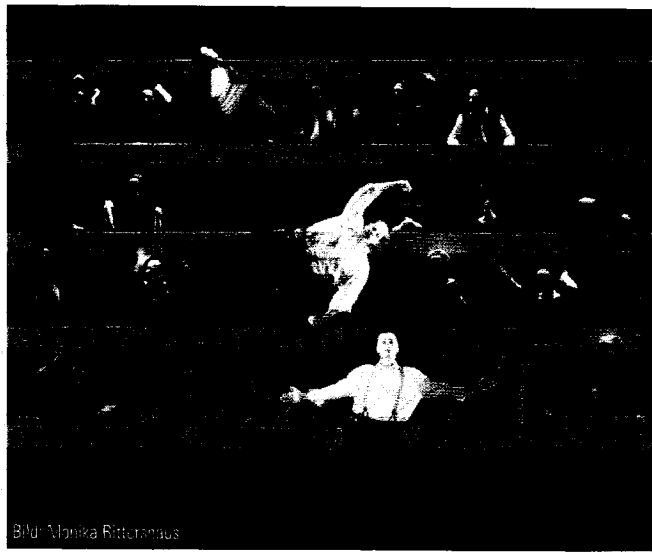


Bild: Monika Ritterhaus

Lebensstationen. Tod – ein Opernabend voller Magie. Ohne Entrinnen.

ten, nie nur kunstfertigen, sondern klingenden und sprechenden Musik gerecht werden.

Teil eins, «Letzter Kampf». Wir sitzen im Kino. Breitwandbild mit Metaphern aus dem Leben Majakowskis: Marx, Klassenkampf, Vers(s)uche, Nora, 1930, Stalinismus. Während aus dem Off eine Stimme in Stichworten die Stationen von Majakowskis Leben spricht, schiebt sich eine blaue Lichtschiene langsam nach rechts. Lebensstationen. Hinter dem kleinen Spalt ein Kind, ein Jüngling, dann ein Mann. Kaum zehn Minuten genügen, um den Abriss eines gesamten Lebens zu skizzieren. Wesentliches ist damit beschrieben. Dann der Fokus auf das letzte Jahr des Dichters. Majakowski im Auditorium

bel als Doppelfigur (Sänger: Matteo de Monti, Sprecher: Robert Podlensy) geformt, deren oberer Teil quer in der Luft schwebt – im Würgegriff der Gesellschaft. Aus dem Dunkel gieren Köpfe, greifen Hände nach ihm. Am Rande der Bühne steht Nora (Isolde Siebert), die letzte unglückliche Liebe des Dichters, und stösst verzweifelt(e) hohe Töne in die schwarze Luft. So einfach und faszinierend mitteilend kann Oper sein.

Der zweite Abschnitt von Teil eins, «Abschied», zeigt, mittels frapperender Symbolik und Doppelung der Figuren, Majakowski im Dreieck mit (und zwischen) Lilja Brik und Ossip Brik. Schnebel hat hier, ohnehin fast ausnahmslos auf das Linea-

Emmental zum zweiten . . .

Unser rühriger Sucher und Finder Raphael Halter hat uns kürzlich mit einer originellen Eisenplastik in Lützelflüh bekannt gemacht. Zu Recht empfiehlt er einen Ausflug ins Emmental.

Nur zwei Bahnstationen von Lützelflüh entfernt befindet sich Zollbrück. Wer dort aussteigt und einen gut halbstündigen Spaziergang in nord-östlicher Richtung wagt, findet in Unterfrittenbach, links an der Strasse und gegenüber einer alten Sägerei, das schöne Bauernhaus der Familie Hertig. 1941 hat der Maler Christian Rubi die Hausfront mit wertvollen und eher ungewöhnlichen Bildern geschmückt. Ein jedes stellt für sich eine Geschichte dar, welche zusammengefasst den Lebenslauf eines Bauern mit seinen Freuden und Leiden ergibt: Geburt, Ehe und Tod. Zwischen diesen Szenen spielen Kinder mit einem Hund und arbeiten Bauern auf dem Felde. Ueber den Bildern ist zu lesen:

"Häb nid Angscht, bisch nid elei, öpper hilft der gäng, siigs en gueti Mueter, es jungs Läbe, e tröie Mönsh oder d'Arbit und ganz zletscht en guete Tod".

Sieht man genau hin, so sind die Bilder und die Schrift gleich gerundet wie das Dach des Hauses.

Schöner als einfach der Strasse entlang zu gehen, ist eine Wanderung ab Zollbrück zum Weiler Ried, wo gleich mehrere prachtvolle Bauernhäuser mit Stöckli und Speicher nebeneinander stehen. Von dort kann man hinunter zur Strasse nach Frittenbach gelangen. Das Haus Hertig steht zirka fünf Minuten bergwärts, mit einem schönen Bauerngarten davor.

Mit freundlich grüssenden "Bäris" ist unterwegs zu rechnen.

Lohnend ist auch eine längere Wanderung der Emme entlang von Langnau oder Ramsei nach Zollbrück.

Wanderkarte 1:60 000 "Emmental-Oberaargau" von Kümmerly und Frey.

7075 Churwalden, Hauptstrasse 100 a

Johannes Forster



Totentanzspuren in Schwyz und Arth

Die Sonderausstellung "Sterben in Schwyz" im Forum der Schweiz ist jetzt vorbei. Für eine Nachlese des dort nicht Gezeigten ist es jedoch nicht zu spät, besonders deshalb, weil dieses seit Jahrzehnten nicht mehr zu sehen ist. Es sind dies zwei Totentänze - einer in Schwyz, der andere in Arth.

S c h w y z

Den Spuren des Verlorenen bin ich nachgegangen und darüber ist folgendes zu berichten:

Ein mächtiger Bau, das "Grosshus" wurde 1604, anstelle eines früheren, durch Landamann Heinrich Reding, mitten in Schwyz erbaut. Um 1700 haben die Nachfahren das Haus innen und aussen, wie es heisst "zum Zeichen eines gesunden Selbstbewusstseins" ausgebaut. Offen bleibt, wann die jetzt zerstörten Wandmalereien angebracht wurden. War vielleicht der im Band II der Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz von Linus Birchler erwähnte Totentanz darunter? Oder entstand dieser erst später, als das Grosshus zum Sitz der päpstlichen Nuntiatur wurde? Auch die Einheimischen von heute können sich nicht an den Inhalt des verschwundenen Totentanzes erinnern. Bei weiteren Abklärungen bin ich in eine heikle Kontroverse gelaufen.

Der heutige Besitzer des Hauses erklärte mir, die Denkmalpflege habe ihm 1960, bei der Renovation des Hauses, freie Hand gelassen, denn die Malereien seien nicht erhaltenswert gewesen. Die Denkmalpflege gegenüber erklärt, der Hausbesitzer habe gegen ihre Anordnung die Bildreste als nicht erhaltenswert betrachtet. Das Aussehen des Hauses, mitsamt den Malereien, soll um 1860 in einer Zeichnung der "Kydischen Sammlung" festgehalten worden sein. Es ist mir bisher nicht gelungen, Einblick in diese Sammlung zu bekommen. Vielleicht kann mir da ein Totentanzfreund unserer Gruppe weiterhelfen? Es darf auch eine Freundin sein.

Schwyz bietet heute anstelle des zerstörten Tanzes einen neuen und überaus eindrucksvollen an. Der Maler und Graphiker Hans Schilter, Bürger von Arth (1918-1988), schuf 1978 ein Tryptichon. Es handelt sich um drei Oelbilder, je 73 x 94 cm, die mit

Der Tod und das Mädchen
Der Tod und die Mutter
Der Tod und der Maler
bezeichnet sind. Wer sie sehen möchte, muss sich an Frau Wiget, Stiftung Ital-Reding-Haus, wenden. Tel. 041, 811 45 05



180. Schwyz. Ital-Reding-Haus. Originell ausgebautes Herrenhaus von 1609, um 1663 mit Satteldach, zweigeschossigen Kreuzgiebeln und Kuppeltürmchen versehen

A r t h

Aktenkundig ist ein Totentanz auch im nahen Arth, von dem heute niemand mehr etwas weiss, ausser unser Chronist Linus Birchler. Ja nicht einmal über den genauen ehemaligen Standort ist man sich einig.

Ein Fussreisender berichtet 1796 im 3. Jahrgang des "Neuen Schweizermuseums" von einem Besuch im Kapuzinerkloster in Arth. "Ein Totentanz an einem ange-malten Haus zog, nach Verlassen des Klosters, hiernächst meine Blicke auf sich". Mehr darüber sagt er nicht. Birchler beruft sich auf mündliche Ueberlieferung und erwähnt eine noch 1790 sichtbare Darstellung eines Totentanzes, dazu den Tod des Wilhelm Tell, der drei Eidgenossen, des Kirchenpatrons Zeno u.a., alles über mehrere Fassaden an der Nordseite des Hauptplatzes hinweg. Das Ganze soll nach dem Dorfband von 1719 entstanden sein.

Also nochmals eine Frage: Gibt es irgendwo Spuren davon ?